



**Liebeshörig.**

Roman von Ferdinand Kunkel.

(21. Fortsetzung) (Nachherst verboten.)  
**H**err Doktor, Sie müssen mir nicht böse sein, wenn ich den Gedanken nicht loswerden kann, daß meine beiden Brüder unter denselben Verhältnissen zu Ihnen kamen, und daß ihr Leiden doch eine sehr schlimme Wendung nahm."

"Das ist nicht dasselbe, Herr Baron, das ist gar nicht dasselbe; wissen Sie, bei Ihren Brüdern war das Leiden viel weiter fortgeschritten."

Er faßte nach dem Puls Hattos und nickte befriedigt. "Sie waren körperlich in viel schlechterer Verfassung als Sie... Nein, nein, da dürfen Sie keinen Vergleich ziehen, ich mache mich verbindlich, ja, ich will Ihnen sogar mein Ehrenwort geben, daß ich Sie völlig wiederherstelle. Bei Ihren Brüdern lag die Sache doch wesentlich anders. Jetzt wollen Sie vielleicht die Güte haben, sich in Ihre Appartements zurückzuziehen, Ihr Gepäck ist schon da; ich schicke Ihnen die Schwester-Derin, die kann Ihnen behilflich sein, und dann, wenn Sie ausgeruht sind, wird Sie Herr Doktor Willenoes, mein erster Assistent genau untersuchen, und wir werden uns dann über die Form der Behandlung schlüssig werden. Wie mir Herr Doktor Schäfer schrieb, wünschen Sie nicht an der gemeinschaftlichen Tafel teilzunehmen, Sie wünschen in Ihrem Salon zu speisen und von Herrn Mops allein bedient zu werden, nicht wahr?"

"Jawohl, ganz recht."

"Ich darf Sie jetzt nach Ihrem Zimmer führen."

"Bitte sehr."

Es waren sehr hübsche Räume, die dem vornehmen und gut zahlenden Patienten zugewiesen wurden. Sie bestanden aus einem Schlafzimmer, einem Bade- und Umkleezimmer und einem Dienerszimmer. Die Fenster gingen nach der Rückfront des Gebäudes auf einen kleinen See, der künstlich vergrößert und mit allerlei Grotten und Bauwerken umgeben war. Jetzt glitzerte darauf eine spiegelglatte Eisfläche und eine Anzahl Patienten tummelte sich mit Schlittschuhen darauf herum.

Hatto blickte aus dem Fenster über den hübsch angelegten Park hinweg nach den Wipfeln des Grünwaldes und meinte dann, sich zurückwendend, zu Doktor Schäfer: "Es ist eigentlich recht hübsch und ruhig hier."

"Jawohl, Herr Baron", antwortete Doktor Schäfer und machte eine Verbeugung wie ein wohlgeschulter Kammerdiener. Man war nämlich über- eingekommen, daß auch, wenn kein Fremder zugegen

war, zwischen Hatto und seinem Arzte die Komödie als Herr und Diener weitergepielt würde... Man könnte ja nicht wissen, wie weit eine Beobachtung auch bei geschlossenen Zimmern möglich war.

Schäfer versuchte, während er mit der Schwester Derin die Effekten Hattos anspackte, und in Schränken und Kommoden verstaute, sich über geheime Beobachtungslöcher zu orientieren. Und er fand ganz unauffällig in den großen Ornamenten der bronzenen Schließbleche an den Türen bewegliche Blätter, die, aufgeschlagen von außen, einen völligen Ueberblick über das Zimmer gestatteten, sonst boten die Zimmer weiter nichts Auffälliges. Geheime Zugänge waren ja nicht zu befürchten, denn eine Vorsichtsmaßregel machte sie unmöglich. Keine der Türen

Dann darf ich Sie vielleicht ein Viertelstündchen durch unsern Park führen, unsere Eisbahn haben Sie ja schon vom Fenster aus gesehen."

"Ja, ich finde sie sehr nett."

Im Sommer, Herr Baron, ist es das reine Paradies hier, und unsere Gäste fühlen sich äußerst wohl... Aber wollen Sie nicht Ihren Pelz anziehen, es ist ziemlich kühl bei uns draußen."

"Nein, nein, ich gehe am liebsten im leichten Paletot, Mops kann ja den Pelz mit hinunternehmen, für den Fall, daß ich frieren sollte."

Einträchtig machten die drei — das heißt der Baron und Doktor Mühlfort nebeneinander, Mops Schäfer wie ein gut geschulter Diener drei Schritte dahinter — einen Rundgang durch den wirklich wunderbar angelegten Park. Scharfen Auges beobachtete der vermeintliche Diener alle Einzelheiten und lächelte befriedigt, als er auf einem ganz entlegenen Wege an der Rückwand des großen Grundstückes in dem vorgezogenen Holzsaune eine beträchtliche Lücke entdeckte. Der Arzt war so eifrig im Gespräch mit seinem Patienten, den er geschickt — Schäfer jagte sich im stillen sehr geschickt —

ausfragte, daß er den Schaden gar nicht bemerkte. Ueberall begegnete man Patienten, die allein oder in kleinen Gruppen in der frischkalten Winterluft promenierten. Freundschaftliche Grüße wurden ausgetauscht und Händedrucke. Doktor Mühlfort stellte den Baron überall vor, man unterhielt sich nett und ging weiter, alles machte einen außerordentlich ruhigen, harmonischen und vornehmen Eindruck.

"Sind das alles Kranke, Herr Doktor?"

"Zum Teil recht schwere Kranke, Herr Baron."

"Aber sie benehmen sich doch gar nicht wie..."

"Geisteskranke, wollen Sie sagen, Herr Baron, das sind sie auch nicht, Wahnsinnige nehme ich in unsere Anstalt nicht auf. Es sind alles Leute, die an ihren Nerven Schäden gelitten haben und die in einer gewissen Disziplin gehalten werden müssen. Die Hauptsache ist, ich zwingte sie, natürlich mit ganz freundschaftlichen Mitteln, den Mitteln der Ueberredung und der ärztlichen Autorität dazu, nicht an ihre Krankheit zu denken. Das erreicht man zunächst, indem man ihnen verbietet, davon zu reden. Sie sollen ein Leben führen wie in einem eleganten Hotel, wo sie zum Vergnügen sind, und das tun sie auch... er lächelte bedächtig... solange sie wissen, daß sie von mir oder von meinem Assistenten beobachtet werden. Wenn ich den Rücken wende und sie sind allein unter sich, dann sprechen sie über nichts anderes als über ihre Krankheit, dann klagen sie sich gegenseitig ihr Leid, referieren



Graf Dohna-Schlodien, der Kommandant der eben zum zweiten Male glücklich heimgekehrten „Möwe“.

hatte ein Schloß, sie konnten also weder von außen noch von innen, so schien es, verriegelt werden. Schäfers Spürsinn fand allerdings schon am Nachmittag des ersten Tages, in dem Ornament der Türen einen Knopf verborgen, der schiebbar war und zu einem Niegel gehörte, der von außen unauffällig die Tür abzuschließen vermochte.

"Sorgen Sie," und damit schloß die Schwester Derin, "daß Ihr Herr von diesen Einrichtungen nichts erfährt, die Kranken sind häufig sehr eigentümlich, und wenn sie merken, daß etwas derartiges besteht, werden sie unruhig und ängstlich."

Am ersten Tage ging alles sehr gut. Nach dem sehr reichlich und vorzüglich zubereiteten Diner ersahen der Anstaltsbesitzer und fragte, ob der Herr Baron gewöhnt sei, nach dem Mittagessen zu schlafen oder spazieren zu gehen. "Ich habe eigentlich mein Leben lang den Mittagsschlaf verachtet und mich lieber draußen in der freien Luft herumgetrieben."



einander genau, wie sie die Nacht geschlafen haben, ob sie viel Appetit haben oder nicht, kurz sie fallen völlig aus der Rolle. Aber die Notwendigkeit, sich beherrschen zu müssen, wenn auch nur eine ganz kurze Zeit des Tages, erzeugt allmählich den Willen zum Gesundwerden, die Willenskraft überhaupt. Damit sind sie schon halb geheilt.

„Sie verraten mir ja Ihr ganzes Programm.“ „Auch das ist Programm, Herr Baron. Sie erfahren auf diese Weise, ohne langatmige Hausgefeße und Regeln durchlesen zu müssen, was wir von Ihnen verlangen, auf welcher Methode unsere Heilkunst beruht. Dann sehen Sie daraus, daß ich Ihren Fall für verhältnismäßig leicht halte, denn sonst würde ich nicht offen mit Ihnen über diese Dinge sprechen. Ich sehe, daß Sie vollkommen im Besitz Ihrer Geisteskräfte sind. Ihre Nerven sind nur ein bißchen ausgepumpt, und das werden wir schon wieder in Ordnung bringen. Es bedarf nun freilich einer ganz genauen Untersuchung, und ich dünkte, es ist Ihnen angenehm, wenn wir das vor Dunkelwerden tun. Es ist vielleicht gut, wenn Sie sich jetzt eine halbe Stunde niederlegen, ich lasse Sie dann, wenn es Zeit ist, ins Untersuchungs-zimmer bitten.“

Nach diesen Worten geleitete der Arzt seinen Patienten wieder hinauf, empfahl ihm, es sich ganz bequem auf dem Divan zu machen, er werde schon zur rechten Zeit wecken.

„Versuchen Sie zu schlafen, Herr Baron, möglichst viel zu schlafen, im Schlaf sündigen die Nerven nicht.“

Als die beiden allein waren, meinte Doktor Schäfer: „Der Alte ist sicher ganz unbetelligt, er scheint ein durchaus wohlwollender Mensch zu sein und ein äußerst erfahrener Nervenarzt. Sie dringen natürlich darauf, lieber Herr Baron, daß Mops bei der Untersuchung zugegen ist.“ „Aber natürlich, Mops.“ Hatto betonte den originalen Namen möglichst scharf. „Zunächst will ich mich genau nach ärztlicher Vorschrift hinlegen und etwas zu schlafen versuchen... ist es nicht sehr komisch, lieber Doktor...“

„Bitte, Mops, Herr Baron, wir wissen nicht, ob die Wände nicht Ohren haben, und dann sprechen Sie etwas leiser, es ist ja nicht nötig, daß wir schreien. Also, was wollen Sie sagen?“ „Ich wollte sagen, ist es nicht original, daß hier ein völlig gesunder Mensch liegt und schwere Nervenkrankheit simuliert?“ „Ja, es ist original, Herr Baron, aber lieber möchte ich schon mit Ihnen über die nebelige Heide von Mohnungen reiten und an stillen Abenden pirschen gehen, als hier in dem Karbolschloß mit den Irrsinnigen mimen.“

„Es muß eben auch sein, Oberregisseur Lippe hat es so befohlen.“

„Um Gottes willen, Herr Baron, nennen Sie diesen Namen hier nicht laut, Sie könnten alles verderben. Ich kam Ihnen sagen, ich bin meinem Kollegen Willemoes auf der Treppe begegnet. Das ist ein finsterner und sicherlich auch gefährlicher Geistes, der scheint im entscheidenden Augenblick auch vor offener Gewalt nicht zurück.“

Allmählich wurde die Unterhaltung matter und matter, bis Hatto langsam einschlief.

Schäfer stand auf und begann wieder, wie bei der Ankunft, die Zimmer genau zu untersuchen, aber er fand nichts, was auf irgendwelche geheimen Anlagen schließen ließ. Dann setzte er sich auf einen Stuhl ans Fenster und blickte in die zauberliche Winterlandschaft hinaus, bis nach Verlauf von einer Stunde ihn ein leichtes Klopfen an der Tür erschreckte.

Es war die Schwester-Derin, eine hübsche geübte Dame in der Mitte der Dreißig. Sie sprach in leiser, freundlichem Tone zu dem vermeintlichen Kammerdiener, mit einem gewissen Anklang ans Kameradschaftliche. „Wenn der Herr Baron wach wird, wollen Sie so gut sein, mich zu benachrichtigen. Ich soll ihn ins Untersuchungs-zimmer führen.“ „Gern, Frau Derin, aber wo finde ich Sie?“ „Sie haben hier auf dem Schreibtisch ein Haustelephon. Es meldet sich der Vor-

hier, und der verbindet Sie dann mit meinem Zimmer.“

Zu diesem Augenblick streckte sich Hatto, gähnte und schlug die Augen auf, sofort war die Oberin an seinem Lager, sahte wie ein gesänkter Arzt nach seinem Puls und fragte mit einer mütterlichen Teilnahme im Ton: „Befinden Sie sich wohl, Herr Baron?“ „Sehr wohl, Frau Derin, ich könnte Bäume ansäen.“

„Nun, das wollen wir nun gerade nicht machen, aber wenn es Ihnen recht ist, möchte Sie der Herr Doktor jetzt untersuchen.“

Hatto sprang auf, ließ sich die Schuhe reichen und sagte dann im herrlichen Befehls-ton: „Vorwärts, Mops, komm' zur Untersuchung.“ „Verzeihung, Herr Baron, es würde Ihnen vielleicht unangenehm sein, wenn der Kammerdiener bei der Unterhaltung zugegen wäre.“ Ach wo, Frau Derin, im Gegenteil, ich gehe ohne meinen Mops keinen Schritt. Wenn Mops nicht mitkommt, macht mir die ganze Untersuchung keine Freude.“

Die Oberin lächelte, war aber schließlich damit einverstanden, und so stiegen die drei ins Parterre hinunter, wo ein großes, von prachtvollen Oberlicht beschlehtes Untersuchungs-zimmer lag.

Nichts verriet hier den Arzt. Kein Karbolgeruch, keine herminstehenden Operationsbetten, man befand sich in einem elegant ausgestatteten Saal, wohlgeheizt und blendend erleuchtet. Auch die Ärzte tragen nicht die weißen Kittel, sondern waren wie Herren angezogen, die eben von einem Spaziergang zurückgekehrt sind.

„Bitte, nehmen Sie Platz,“ begann Doktor Mühlfort, gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen ersten Assistenten, Herrn Doktor Willemoes, vorstelle, die Stütze unserer Anstalt, einer der pflichttreuesten Ärzte, die ich kenne. Er wird vor allem Ihre Behandlung übernehmen, und ich bitte Sie, ihm verträuensvoll entgegenzukommen, ihm jede Frage zu beantworten nach bestem Gewissen.“

Willemoes reichte Hatto die Hand, machte eine tadellose Verbeugung, dann bohrte er seine dunklen Augen fest in die des Patienten und ließ sie eine Zeitlang darin ruhen, als ob er bis ins Innerste sehen wollte. Hatto konnte ein Gefühl des Unbehagens nicht unterdrücken, es war ihm, als ob diese unheimlichen, dunklen Augen Gewalt über ihn gewännen, wenn er länger hineinsehen mußte. Dann senkte er die Lider und wandte den Kopf hilflos nach seinem Kammerdiener, der sofort die Situation begriffen hatte und neben ihn getreten war.

„Herr Baron,“ begann Doktor Willemoes, „ich fange die Untersuchung eines Nervenleidenden gewöhnlich damit an, daß ich mir seine Leidensgeschichte erzählen lasse. Schon aus der logischen und chronologischen Darstellung erkenne man, wie weit die Gedanken geordnet sind und ob geistige Störungen vorhanden oder nicht. Bei Ihnen möchte ich darauf verzichten, den soviel ich sehe, hat der behandelnde Arzt mit seiner Auffassung völlig recht, daß es sich bei Ihnen nur um eine hochgradige Neurasthenie handelt. Sie waren Offizier, nicht wahr?“

„Ja, Herr Doktor.“ Und haben den Feldzug in China mitgemacht?“ „Gewiß, ich war drei Jahre in China.“

„Haben Sie je Mißbrauch mit Alkohol, Morphium oder Opium getrieben?“

„Daß ich nicht wußte.“ „Na, Sie sind doch einmal in einer Opiumkeiße gewesen, nicht wahr? Man sieht sich so was doch mal an, haben Sie mal Opium geraucht?“ „Ja, das kann ich nicht leugnen.“ „Nach Ihrer Rückkunft in Deutschland haben Sie die Opiumkeiße weggeworfen?“

Doktor Schäfer machte Hatto hinter dem Rücken des untersuchenden Arztes ein Zeichen, er schüttelte heftig mit dem Kopf: „Nein.“ „Sie haben auch zuweilen noch mal Opium geraucht?“

Doktor Schäfer nickte seinem Patienten zu, und prompt antwortete Hatto: „Ja, zuweilen, aber...“

„Na ja, es scheint mir... Opiumesser sind Sie

nie gewesen?“ „Nein, wo denken Sie hin.“ „Ich glaube Ihnen, trotzdem werden wir nicht fehlgehen, Ihr Leiden mit diesem Dopingmißbrauch in Verbindung zu bringen. Die Nervosität scheint überhaupt in Ihrer Familie zu liegen.“

„Eigentlich doch nicht, Herr Doktor.“ „So viel ich mich entsinnere, waren Ihre beiden Herren Brüder doch...“

„Ach, lieber Kollege, ich glaube, es würde den Herrn Baron unangenehm berühren, wenn wir über den Krankheitszustand seiner beiden Brüder sprechen, wir wollen das ganz beiseite lassen.“

„Gut... Herr Baron, so darf ich bitten, die Oberleitung abzugeben, ich möchte doch einmal genau das Herz untersuchen.“

Der vermeintliche Kammerdiener sprang eifertig hinzu und half seinem Herrn mit außerordentlicher Gewandtheit. Der unheimliche Doktor klopfte und behorchte Rücken und Brust, bis er schließlich in der Herzgegend lange und eingehend auskultierte. „Darf ich einmal bitten, Herr Doktor Mühlfort, die Herzspitze zu untersuchen,“ wandte er sich jetzt an den Anfallsbesitzer, „mir scheint, daß hier eine Erweiterung vorliegt.“

„Gleber Ganner,“ dachte Schäfer bei sich, denn er wußte ganz genau, daß Hattos Herz normal und gesund war. Also so verfuhr der tüchtige Schuft mit seinen Kranken. Er redete ihnen irgendeinen Krankheitszustand ein und suggerierte dem zweiten Arzt seine Auffassung. Wie prompt das wirkte! Doktor Mühlfort hatte kaum die bezeidnete Stelle abgehört, als er gleichfalls beakklid den Kopf schüttelte. „Ja, ja, an der Herzspitze ist etwas nicht in Ordnung, aber ich will noch keine bindende Entscheidung fällen, jedenfalls werden wir ein wach-sames Auge darauf haben müssen.“

„Nun, Herr Baron, Ihr Fall gehört nicht zu den schwersten, aber immerhin haben sich doch Erscheinungen genug gezeigt, die auf eine tiefe Störung Ihrer Gehirnbatter hindeuten. Wir werden zunächst eine völlige Regenerationskur mit Ihnen beginnen, eine Art Hungertur. Ich habe damit gute Erfolge erzielt. Sie werden überhaupt kein Fleisch bekommen, keinen Wein, keinen Kaffee, kurz, nichts, was die Nerven irgendwie erregen könnte. Dann werden wir die Neubildung des Blutes durch Bäder, Elektrizität und Spiele in der frischen Luft unterstützen. Sollten sich irgendwelche unangenehme Erscheinungen bei Ihnen einstellen, dann,“ er wandte sich an Mops, „das geht Sie an, werde ich direkt benachrichtigt. Ihnen einen Wärter zu geben, Herr Baron, halte ich für überflüssig, da Sie ja von Ihrem Kammerdiener gut versorgt werden. Sie werden um neun Uhr schlafen gehen und pünktlich um sechs aufstehen.“

„Aber, Herr Doktor, ich kann doch um neun Uhr noch nicht schlafen.“ „Sie können um neun Uhr jeden Abend schlafen.“

Der Arzt sah dem Patienten wieder scharf und befehlend in die Augen. „Aha!“ dachte Schäfer, der macht es mit Hypnose.

„Aber ich pflege nie vor elf Uhr einzuschlafen, Herr Doktor.“ „Lassen Sie das meine Sorge sein, ich werde jeden Abend um neun Uhr zu Ihnen kommen und Sie wie ein kleines Baby einschläfern. Sie sollen einmal sehen, wie trefflich Sie schlafen. Heute sind Sie noch ganz frei, zu tun und zu lassen, was Sie wollen. Morgen früh um sechs Uhr beginnt die Behandlung, und nun wünsche ich Ihnen, daß alles recht glücklich verlaufen möge... Sie können jetzt, wenn es Ihnen Freude macht, sich im Park bewegen, oder möchten Sie eine Stunde reiten? Dort hinter den Tannen,“ er wies zum Fenster hinaus nach links, haben wir ein hübsches Reitoval, dazu zwei oder drei recht gute Pferde. Es ist ja zwar nur ein Nothelfer, aber besser als gar nichts.“

„Ich danke schön, ich werde wohl ein wenig spazieren gehen, denn fremde Mietzgäule sind nicht meine Passion.“

Als Hatto mit Schäfer allein war, begann dieser vorsichtig zu sprechen. „Kommen Sie, Herr Baron, hier nach rechts um den See herum, dort ist ein einsamer Park.“ Was haben Sie für einen Ein-druck?“

**Zeichnet die sechste Kriegsanleihe!**



# Das Drama von Glossow.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.  
(21. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

„Ein ganz geriebener Zunge ist dieser Kollege, er weiß ja natürlich, daß Sie seit Monaten bez- stimmte, vielleicht gar von ihm selbst abgewogene Morphiumdosen bekommen haben, und er findet Sie noch nicht genügend körperlich gerüttelt.“ „Na natürlich nicht, Sie haben mich ja auch seit Mo- naten wie ein krankes Vögelchen gepöppelt.“ „Nun will er Sie durch Entziehung des Fleisches ent- kräften; aber er soll sich wundern, ich schummle Ihnen jeden Tag ein Pfund Schabefleisch ins Haus.“ „Er will mich entkräften?“

„Und dann sucht er durch seine hypnotischen Augen Gewalt über Sie zu gewinnen. Er zwingt Sie, um neun Uhr schlafen zu gehen. Wenn Sie dann nicht schlafen können, wird er Ihnen auf eine gute Art Morphium beibringen. So bekommt er Sie schließlich in ein paar Wochen an den Rand des Wahnsinns und von dort zum Selbstmord; aber zum als Selbstmord dargestellten Mord ist ein ein- ziger Schritt. Wir werden alles in Ruhe beobachten. Ich glaube, daß der Spitzbube im Laufe von vier- zehn Tagen mir so viel Material in die Hand ge- geben hat, daß ihn jedes Gericht überführen kann.“ „Des Mordes?“ „Hoffentlich nur des Mordversuches, denn es darf ihm ja der Mord nicht gelingen.“

„Ich weiß nicht, lieber Herr Doktor, eigentlich bin ich doch ein bißchen ängstlich, die Augen des Mannes sind mir unangenehm.“ „Das kann ich verstehen. Mit diesen Augen macht er auch seine Heilerfolge, mit diesen Augen zwingt er die Patienten nach seinem Willen, die Augen sind sein Kapital, aber ängstigen Sie sich nur um Gotteswillen nicht. Vertrauen Sie mir unbedingt, denn ich weiß ein Gegenmittel gegen diese Augen, das unbedingt hilft.“

Sie bog nun die Ecke eines Kammerdickichts, da stand, wie aus der Erde gewachsen, Doktor Willemoes vor Ihnen und sah sie mit seinen eckig- räumigen Augen mißtrauisch prüfend an.

Die Erlaubnis war so plötzlich und über- raschend gekommen, daß es beiden nicht gelingen wollte, das richtige Verhältnis, in dem sie angeblich zueinanderstanden, herzustellen. Willemoes hatte gesehen, daß sie wie zwei vertraute Freunde spazieren und miteinander sprachen, keineswegs wie Herr und Diener. Das war an und für sich kein Unglück, es war durchaus glaublich, daß ein vornehmer St- eldier mit seinem Kammerdiener auf vertrauten Füße stand, zumal, wenn er auf dessen Pflege un- bedingt angewiesen war. Sprechen hatte er sie wohl nicht hören können, aber immerhin hieß es Vorsicht, Vorsicht, Vorsicht.

Doktor Willemoes grüßte verbindlich und ging weiter nach den Pferdeställen. Erst als die beiden seine Gestalt außer Hörweite verschwinden sahen, legten sie ihr Gespräch fort.

„Der Feind spioniert uns nach“, begann Doktor Schäfer. „Aber ich glaube nicht, daß er von un- serem Gespräch etwas gehört hat. Immerhin zeigt es, daß man auch hier im Garten äußerst vorsichtig sein muß. Ich wädhnte den Burschen noch in seinem Untersuchungszimmer, da war er schon hier in unserer Nähe, er muß also gleich nach uns das Haus verlassen haben.“ „Der Kampf beginnt schon.“ „Wenigstens zeigten sich die ersten kleinen Vorboten. Wir wollen auf der Hut sein.“

Der erste Tag verlief völlig normal. Am Abend um sieben Uhr sollte Schäfer an der ausgebrochenen Zaunlatte Lippe Bericht erstatten. Es galt nun, auf eine gute Art von dem Patienten fortzukommen. Die beiden hatten ausgemacht, Schäfer sollte etwas Kopfschmerz simulieren, und der Baron würde dann laut zu ihm sagen: „Bitte sehr, lieber Mops, gehe Du ruhig ein bißchen an die Luft, schicke mir aber jemand her, vielleicht die Frau Oberin, die mir im Falle der Not zur Hand sein kann.“

Als Schäfer auf den Korridor hinaustrat, fand er den wachhabenden Wärter in seiner Loge und bedeutete ihm, er möge dem Kranken jemand zur Bedienung und Beaufsichtigung schicken, er wolle wegen seiner Kopfschmerzen ein wenig in den Garten gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Ja“, entgegnete er rauh vor Erregung. „Und doch zeigten Sie sich mir so abweisend, so ganz anders als diesen Winter, nachdem Sie von Rolf gehört haben, daß ich arm bin?“ stieß sie hervor.

Er blickte mit ehrlichem Erstaunen zu ihr auf. „Daß sie arm sind? Nein, davon hat mir Rolf nichts gesagt, das wäre ja kein Grund für mich gewesen, Ihnen meine Liebe zu verbergen. Als ich Sie kennen lernte, wußte ich freilich noch nicht, daß Sie eine reiche Erbin seien, das erfuhr ich erst kurz vor meiner Abreise. Und man sagte mir, daß Sie zahlreiche Bewerber mit Spott und Hohn zurückgewiesen und sie verächtlich Mitgift- fänger genannt hatten. Das bewog mich, meine Gefühle für Sie zu verbergen. Ich wußte nicht, daß Sie in Gerlachshelm waren, sonst wäre ich nicht gekommen. Als Mitgiftfänger will ich Ihnen nicht erscheinen. Sie haben Ihren Spott und Hohn vergeblich an mir geübt. Und mein Geständnis, das ich Ihnen jetzt gegen meinen Willen in der Erregung machen, sollen Sie völlig unbeachtet lassen. Ich strecke nicht die Hand nach Ihnen aus, sondern will Ihnen nur zeigen, warum ich mich so namenlos um Ihr Leben bange. Und nun bitte ich Sie nochmals, steigen Sie ab und gestatten Sie mir, Sie hier hinunter zu führen.“ Komtesse Lanie hatte ihm regungslos zugehört. Nun sank sie plötzlich in sich zusammen und schlug die Hände vor das Antlitz. Und sie weinte, wie sie nie im Leben gemeint hatte.

Hans von Seltz sah bestreut zu ihr auf. Er schlang den Zügel des Pferdes um einen Baum- stamm und sahte ihre Hände.

Komtesse — teuerste Komtesse — ich bitte, ich beschwöre Sie, meinen Sie nicht. Was ist Ihnen? Habe ich Sie getränkt? Ich sehe Sie an, meinen Sie nicht, das kann ich nicht sehen. Und vor allem gestatten Sie mir, daß ich Sie vom Pferd hebe, sonst geschieht democh ein Unglück. Er umfaßte sie und hob sie aus dem Sattel. Sie widerstrebte nicht, löste sich auch nicht aus seinen Armen, als er sie vorsichtig niederließ und ihr an einem Baumstamme eine Stütze schaffte. Er fühlte, daß ihr zitternder Körper sich an ihn schmiegte, weich und hallos. Da überkam ihn ein seltsames Gefühl. Gegen seinen Willen zog er sie fester an sich, herauf von ihrer Nähe und von ihrem willenlosen Anschmiegen. Und da hob sie das tränenüberflutende Antlitz zu ihm empor und sah ihn an; mit einem Blick, der ihm ihr ganzes Empfinden verriet.

„Lanie! Lanie!“

Wie ein Schrei brach das aus seiner Brust, und in diesem Ton lagen Glück und Jubel, Hoffen und Zweifel. Sie ließ ihren Blick nicht aus dem seinem, so heiß und bittend er sich auch in den ihren senkte. Und halb lachend und halb weinend stieß sie hervor: „Wenn Du mich nicht zu Deiner Frau machen willst, dann laß mich lieber mit meinem Pferde da hinunter stürzen. Ich habe Dich ja so lieb — so lieb! Und ich dachte, Du seiest wie alle andern Männer und wolltest nichts von mir wissen, weil ich arm war. Ich glaubte doch, Rolf habe Dir gesagt, um was ich ihn gebeten hatte.“

Er konnte jetzt nicht gleich auf ihre Worte ein- gehen. Erst mußte er den süßen roten Mund küssen, der jetzt nicht mehr von dem spöttischen Troß umspielt war, sondern in Weidheißheit aufgelöst schien. Ihn kümmerete plötzlich nichts, anderes mehr. Daß sie reich oder arm war, was hatte das jetzt für Bedeutung. Er liebte sie und sie liebte ihn, und er hielt sie fest an seinem Herzen und küßte sie, wieder und wieder und konnte sich nicht genug tun.

So standen sie lange, dicht aneinander geschmiegt, auf dem winzigen Platz neben dem Pferde. Sie durften sich kaum rühren, und der Gaul stand reglos, als wisse er, daß eine unvorsichtige Bewegung ver- hängnisvoll werden konnte. Er wandte nur ab und

zu wie fragend und verwundert den Kopf nach dem glücklichen Paar, als wollte er fragen, ob sie noch immer nicht zu Ende kommen und ihn von seinem bedenklichen Platz erlösen konnten.

Schließlich schnaute der Gaul ungeduldig und schreckte die beiden Menschen aus ihrer Verfunkenheit. Glücklich lächelnd sah sie sich an.

„Komm nun erst hinab, mein Liebling, stütze Dich auf meine Schultern, ich will Dich führen.“ sagte Seltz. Willig ließ sich Lanie geleiten. Als sie unten in Sicherheit war, küßte er sie erst wieder mit heißer Innigkeit. Dann stieg er hinauf, um das Pferd zu holen.

Leicht war das nicht und die Komtesse stand jetzt mit ängstlichen Augen unten und schauerte zusammen, als Sie daran dachte, was für ein toll- Kühnes Wagnis sie im Troste hat unternehmen wollen. Als Seltz glücklich mit dem Pferde unten angelangt war, warf sie sich in seine Arme.

„Hans — lieber Hans, ich will nie mehr troßig sein! Berzeihe mir.“

Er küßte sie zärtlich. „Versprich mir nicht zuviel, mein süßer, kleiner Trostkopf. Aber sage mir nur erst einmal, um was Du Rolf gebeten hastest, das er mir sagen sollte.“ Sie barg ihr Antlitz an seiner Brust und sagte mit schelmischem Lächeln: „Ich konnte doch nicht wissen, daß Rolf garnicht gestunken hat.“

Auch Seltz mußte lächeln.

„Rolf hat eben sehr genau gewußt, daß diese „Plumerei“ gar keinen Zweck hatte, meine törichte kleine Lanie. Er kamte mich besser als Du.“

„Trotzdem ist es garnicht nett von ihm, daß er meine Bitte nicht erfüllt hat. Er sollte es Dir gleich am ersten Tage sagen, daß ich ein ganz armes Mädchen bin und ich dachte, er hätte es schon auf dem Wege vom Bahnhof getan.“

Hans lachte.

„Nein, da habe ich Dir ihm gesagt, daß es mir sehr unangenehm sei, daß er in Gerlachshelm Damen- besuch hat. Wahrscheinlich hat er aus meinen Worten entnommen, daß Du mir sehr gleichgültig bist, und deshalb das Plunkern für unnütz gehalten. Aber nun komm heim, meine Lanie. Deine Mutter wird sich ängstigen um diesen lieben, bösen Trostkopf.“ Als sie dann das Herrenhaus von Gerlachshelm auftauchen sahen, sagte Lanie übermütig vor Glück- seligkeit:

„Jetzt will ich aber Rolf zur Strafe ein wenig necken. Während Du zu Mutter gehst um ihr die Freudenbotschaft zu bringen, daß wir uns verlobt haben, will ich ihm etwas vorlautern.“

Hans lachte und preßte ihre Hand an seine Lippen.

„Mache es nur gnädig mit ihm, Liebling. Und was Deine Mutter anbetrifft — bist Du so über- zeugt, daß es für Sie eine Freudenbotschaft ist, wenn ich ihr sage, daß Du die Frau des armen Seltz werden willst?“

Lanie nickte überzeugt.

Mutter hat ja so angst, daß ich eine alte Jungfer werde. Sie war ganz außer sich, wenn ich einen Korb nach dem andern ausstellte. Und in letzter Zeit habe ich ihr so oft versichert, daß ich bestimmt niemals heiraten würde, weil alle Männer nichts taugen. Ach Hans — was war ich für eine schlimme Männerfeindin geworden und was habe ich mir für törichte Gedanken gemacht.“

Er zog sie schnell an sich und küßte sie.

„Sind sie nun alle verlogen, die bösen Ge- danken?“ fragte er zärtlich.

Sie nickte und so ihn strahlend an.

„Ja, Gott sei Dank. Ich war ja so namenlos unglücklich — und so eiferlütich auf Samia von Glossow.“

Seltz dachte wieder an seine Unterredung mit Rolf heute morgen. Aber davon sagte er Lanie nichts. Das war nicht sein Geheimnis. Er sagte nur: „Du warst es ohne jeden Grund, Lanie, Fräulein von Glossow und ich, wir sind nur gute Freunde. Weißt Du Liebling, am liebsten hätte ich Dich gleich erst zu meinem Mutterle gebracht. Aber die hätten uns so schnell nicht wieder fort-

fortgelassen und Deine Mutter wird vor Sorge ohnehin schon außer sich sein. So muß mein Mutterlein warten. Zum Glück kommt sie ja schon heute mittag mit Fräulein von Glossov nach Gerlachshaus zum Essen. Sie wird stauen und Augen machen, wenn ich ihr meine Braut vorstelle."

"Ach Hans, wer weiß, ob sie mich als Schwiegertochter haben will. Ich habe mich in dieser Zeit von einer wenig vorteilhaften Seite gezeigt."

"D, ich brauche ihr nur zu sagen, warum Du so böse zu mir warst, dann wird sie alles verstehen. Sie wird es gar nicht unbegreiflich finden, daß Du mich liebst, denn sie ist eine sehr eitle, stolze Mutter, so schlicht und bescheiden sie auch sonst in allen Dingen ist."

Nun ritten sie zwischen den Bäumen hervor auf das Haus zu. Auf der Veranda stand die Gräfin in banger Erwartung und winkte ihnen aufgeregt zu. Schnell kam sie herbeigeilt, als Hans Ihre Tochter vom Pferde hob. "Gott sei Dank — ach Gott sei Dank! Was hast Du mir für schlimme Sorge gemacht Lanie!"

Diese umarmte die Mutter zärtlich. "Schilt mich nur tüchtig aus, Mutter!" "Wie konntest Du nur darauf bestehen, diesen gefährlichen Weg zu reiten, da es Dir doch Rolf verboten hat? Ich bin zu Tode erschrocken, als Rolf und Herr von Seltz mir sagten, welch ein unsinniges Vorhaben Du ausführen wolltest."

Die Kontesse drückte die Hand der Mutter an ihre Wangen. "Ja, Mutter, ich war ein recht törichtes, garliges Geschöpf. Herr von Seltz hat mir das nachdrücklich klargemacht und wird mich wohl bei Dir verlagen wollen. Er war sehr böse."

Die Gräfin sah ein wenig verwundert auf ihre plötzlich so sanfte und fügsame Tochter. Da trat Seltz mit einer Verbeugung an sie heran.

"Darf ich Sie in einer halben Stunde um eine kurze Unterredung bitten, gnädigste Frau Gräfin? Ich will mich zuvor nur umkleiden."

Wieder sah die alte Dame erstaunt aus und blickte forschend auf Ihre Tochter. Diese beschäftigte sich indes sehr angelegentlich mit der Schleppe ihres Reitkleides.

"Ich will mich auch schnell umkleiden, Mutter."

Damit eilte sie ins Haus und durch die Halle die Treppe empor.

"Ich werde Sie in meinem Zimmer erwarten, Herr von Seltz," sagte die Gräfin unsicher.

Dieser verbeugte sich dankend und eilte dann gleichfalls ins Haus.

Mit vornehmtem Blick folgte die Gräfin und suchte ihre Zimmer auf.

24. Kapitel.

In aller Eile vertauschte die Kontesse ihr Reitkleid mit einem reizenden, weißen Kleid. Ihre Zose frisierete sie frisch, indem sie die für den Ausritt sehr fest geflochtenen Böpfe lockerte. Dann befestigte Lanie noch einige rote Rosen in ihrem Gürtel.

Als sie wieder herunterkam, traf sie in der Halle mit Rolf zusammen.

"Gottlob, daß Du heil und gesund wieder hier bist, Lanie! Man müßte Dir eigentlich gründlich die Leuten lesen, daß Du so trotzig darauf beharrst, über die Trollschlucht zu reiten. Aber ich bin heute milde gestimmt und bin froh, daß Du Deinen Vorsatz nicht ausgeführt hast."

"Woher weißt Du denn, daß ich es nicht getan habe?" fragte sie mit blinkenden Augen, während sie mit ihm in ein Zimmer trat.

"Wenn Du es getan hättest, ständest Du nicht gesund vor mir, Lanie. Im Ernst ich halte es für ganz unmöglich, im Damenattel den Steilweg hinabzureiten. Versuche das ja niemals. Zum

Glück hat Dich Seltz wohl noch zur rechten Zeit eingeholt. Wo hat er Dich denn getroffen?" Die Kontesse schloß einen Augenblick, wie in überwallender Empfindung, die Augen.

"Nur vor dem Aufstieg an der Trollschlucht. Er wollte mich hindern, hinaufzureiten. Aber da bin ich erst recht hinaufgeritten. Meinst Du ich hätte mich von einem Menschen etwas verbieten lassen, der mich in so auffällender Weise links liegen ließ, sobald er erfuhr, daß ich am bin."

Rolf sah Sie betroffen an. "Das ist ja Unsinn, Lanie. Seltz weiß im Gegenteil ganz genau, daß Du eine reiche Erbin bist."

In ihrem Gesicht zuckte es felsam. "So? Also so hältst Du Dein Versprechen, zu flunkern, daß sich die Wallen biegen?"

# Selbst uns siegen!



## zeichnet die Kriegsanleihe

"Liebste Lanie, es ist mir ja so lieb, daß Du dies Thema anschnittest. Ich dürfte es doch nicht, ohne daß Du selbst darauf zu sprechen kommst. Nun kann ich es Dir sagen, daß ich es für ganz zwecklos hielt, ihm etwas derartiges vorzuschultern. Ich hoffe, Dir das recht bald alles erklären zu können. Jetzt will ich das kurze Alleinsein mit Dir benutzen, um Dich zu bitten, mir mein Ehrenwort zurückzugeben, daß ich niemand etwas von dem verraten will, was Du mir anvertrautest in bezug auf Seltz. Ich bitte Dich, entbinde mich dieses Ehrenwortes."

Die Kontesse schüttelte unwillig den Kopf. "Nein — fällt mir nicht ein."

Aber Lanie, wenn ich Dich darum bitte, wenn ich Dir sage, daß — Hergott nochmal — ist das eine verzwickte Geschichte. Du mußt, Lanie, sonst geschieht nämlich eine mächtige Torheit, ohne daß ich es hindern kann. Ich könnte Dich mit einem Male aus einer schlimmen Pein erlösen, wenn Du

nur gestattest, einen einzigen Menschen darüber zu sprechen. Sei vernünftig, Lanie, Du kennst mich genug, um zu wissen, daß ich triftige Gründe habe zu meiner Bitte. Vielleicht hängt Dein ganzes Lebensglück davon ab."

Die Kontesse zuckte nur übermütig die Schultern. "Ach laß mir Rolf, bemühe Dich nicht, es kommt nicht viel dabei heraus. Ich habe kein rechtes Zutrauen zu Deiner Geschicklichkeit in solchen Dingen. Du hast mich schon mit dem Flunkern so scheußlich in die Hand gelassen."

"Nur — wenn Du nicht willst — so muß ich sehen, wie ich Dir auf andere Weise helfen kann. Aber erst sage mir nur, bist Du wirklich über die Trollschlucht geritten?"

"Ja. Ghe es Herr von Seltz hindern konnte, war ich schon auf dem schmalen Pfad, der aufwärts führt. Zurückholen konnte er mich doch nicht — er hätte gerade mein Pferd am Schwanz zurückziehen müssen."

"Nun — was geschah dann? Den Steilweg herab bist Du unmöglich geritten."

Ein rosiges Schein flog über ihr Gesicht. "Hui! Das sollte mir freilich nicht glücken. Als ich an den Steilweg anlangte, stand plötzlich Herr von Seltz vor mir — wie eine Mauer und ließ mich nicht vorüber. Er hielt mein Pferd fest am Zügel und erklärte mir, wenn ich den Steilweg hinunterreiten wollte, müßte ich ihn zuvor zu Boden reiten."

Rolf nickte sehr einverstanden. "Fein, das hat Hans gut gemacht. Da bist Du mit Deinem Troß an den Unrechten gekommen."

Sie lachte glücklich in sich hinein.

"Ja — ganz unglaublich hat er mich tyrannisiert — und ich mußte es mir wehrlos gefallen lassen."

In diesem Augenblick trat ein Diener ein, und meldete, daß die Frau Gräfin die Kontesse zu sich bitten lasse.

Diese trat, als der Diener das Zimmer verlassen hatte, an Rolf heran, fasste ihn übermütig um den Hals und küßte ihn herzlich auf den Mund.

"Es war doch gut, Rolf, daß Du nicht gestumfert hast. Das weitere laß Dir nachher von meinem — Verlobten erzählen und Dein Ehrenwort gebe ich Dir auch zurück."

Damit huschte sie zur Tür hinaus.

Rolf sah ihr einen Augenblick verdutzt nach. Dann lachte er vor sich hin.

"Ehelnin! Da scheint ja ohne mein Zutun schon alles in bester Ordnung zu sein. Die dramatische Szene am Steilweg der Trollschlucht muß wohl einen sehr friedlichen Abschluß gefunden haben," dachte er.

Dann warf er sich in einen Sessel und dachte an Sanna. Wie war ihm das Herz warm und weit, nun er von den Qualen der Eifersucht befreit war. Wohl wußte er auch jetzt noch nicht, ob Sanna ihn liebe, aber er war doch nun gewiß, keinen Nebenbuhler zu haben. Und mit der Zubrust eines liebenden Herzens hoffte er, daß er sich Sannas Liebe erringen würde. Nun er mit sich selbst im Klaren war über seine Gefühle, nun er wußte, daß seine Liebe größer war, als alle Bedenken, wollte er nicht seiner Werbung nicht lange mehr zögern. Wie wollte er Sanna warn und wohligh einhüllen in seine treue innige Liebe, wie wollte er sie beschützen und behüten vor allem Neuen, das ihren Weg noch kreuzen würde, wenn sie ihn ein Recht dazu gab. Und wehe dem, der sie noch scheel anzusehen wagte um die Schuld ihrer Eltern. Er war Mann genug, um für sie einzustehen. Mit seinem Namen wollte er den ihren decken. Wenn sie nur erst ihre kleine Hand vertraulich in die seine legte. Warum sie wohl in letzter Zeit so scheu und zurückhaltend ihm gegenüber gewesen war?

Siehe kleine Sanna!

Er verank in eine Weichheit, die seiner Natur sonst ganz fern lag. Im Geiste sah er Sanna wieder vor sich, wie er sie zuerst gesehen hatte, an der



Bahnstation. So verschüchtert und hilflos hatte sie ihn aus traurigen Augen angesehen. Und dann hatte sie ihm gedankt mit einem Aufstrahlen ihrer schönen Augen und mit einem Lächeln, das er nie vergessen konnte. So voll Vertrauen und Offenheit kam sie ihm seitdem entgegen, daß er gemeint hatte, in ihrer Seele lesen zu können, wie in einem aufgeschlagenen Buche. Wenn er vor ihr stand und mit ihr sprach, schwand die Traurigkeit aus ihren Zügen und es war, als strahlte die Sonne aus ihren Augen. Nur in der letzten Zeit da hatte sie seinen Blick gemieden und war ihm ausgewichen.

Warum?

Er hatte geglaubt, weil sie Hans von Seltz lieb gewonnen hatte, und deshalb hatte er sich von ihr zurückgehalten. Wer sagte ihm denn jetzt, daß dies nicht der Fall war? Hans liebte sie freilich nicht, aber war darum auch erwiesen, daß sie ihn nicht liebte?

Er sprang plötzlich unruhig auf und lief erregt im Zimmer auf und ab. Eine heiße, namenlose Angst packte ihn wieder, daß Sanna dennoch Hans von Seltz lieben könne.

Endlich blieb er stehen und atmete tief auf. Darüber mußte ihm heute Gewißheit werden. In einer Stunde etwa würde Sanna in Gerlachshaus sein, und dann würde sie hören, daß Hans und Lanie sich verlobt hatten. Dabei wollte er sie fest im Auge behalten. Trotz aller Selbstbeherschung würde sie sich ihm verraten, sei es auch nur mit einem Erblassen oder mit einem Wimperzucken.

Und wie in verhaltener Sehnsucht streckte er die Arme aus. — Sanna — süße liebe Sanna — ich kann kein Glück finden, ohne Dich — ich habe Dich viel zu lieb,“ sagte er leise vor sich hin.

25. Kapitel.

Gräfin Landa hatte ihre Einwilligung gegeben zur Verlobung ihrer Tochter mit Hans von Seltz. Sie war glücklich, weil es Lanie war und weil ihr Seltz sehr sympatisch war.

Der erste, der dem Brautpaar Glück wünschen durfte, war Nolf von Gerlach. Und er tat es in warmer, herzlicher Weise.

„Es wäre jammerlich gewesen, wenn ihr euch nicht zusammengefunden hättet,“ sagte er. „Lanie ist zwar ein Kobold, der eben noch ihrem ehrsamem Vetter scheußlichen Schabernack gepießt hat, aber Du, mein lieber Hans, wirst ihr wohl! Ehrfurcht gegen so verständige Leute, wie ich es bin, beibringen. Wirft Deine liebe Not haben mit dem übermütigen Trostloß — aber Du zwingst sie doch, da hab' ich keine Bange. Treibe ihr nur vor allen Dingen die Mäurerfeindschaft aus, die sitzt ihr so fest im Blut, daß ich sehr erstaunt bin, daß sie sich Dir ergeben hat.“

Lanie umarmte ihn lachend.

„Schweig still, Nolf, den Schabernack hattest Du verdient.“

„So — und wenn ich nun gesunkert hätte? Das wäre eine schöne Geschichte geworden. Ich habe Dir eben dadurch, daß ich es nicht getan habe, bewiesen, daß wir Männer viel unächtiger und weisblickender sind, als ihr Frauen. Verzeihung, liebe Tante, — Dich nehme ich natürlich aus.“

So neckten sich Nolf und Lanie noch eine Weile. Aber dann gab es doch noch viel Wichtiges zu erzählen und zu beraten.

Nolf ließ Frau Sieveking rufen und stellte ihr das Brautpaar vor.

„Nun sorgen sie dafür, Sievekingchen, daß unser Essen in aller Eile noch einen feistlichen Charakter bekommt und lassen Sie genügend Sekt kaltstellen. Solche Ereignisse müssen genügend gefeiert werden.“

Die alte treue Seele gratulierte dem Brautpaar und sagte feuernd:

Wenn ich nur erst mal Ihnen einen Ver-

lobungschmaus richten könnte, gnädiger Herr. Zeit wird es nun all. Ich möchte es gern noch erleben, daß in Gerlachshaus eine junge Frau einzieht.“

Nolf lachte ein wenig unsicher.

„Ich will mir das mal durch den Kopf gehen lassen, Sievekingchen. Sie sind ja schuld, daß ich noch nicht ans Heiraten gedacht habe.“

„Ach gehen sie doch, gnädiger Herr, so eine Ansrede ist wohlfeil, wie Brombeeren. Aber nun will ich mich eilen, daß ich noch einen rechten Verlobungschmaus richten kann für unser Konteßchen.“

Damit ging Frau Sieveking geschäftig ab.

Kurz vor dem Essen trafen die beiden Damen aus Glosow ein. Man ging gleich zu Tisch.

Nolf hatte sich vorbehalten, daß er bei Tisch die Verlobung des jungen Paares verkünden dürfte. Es sollte vorher kein Wort davon gesprochen werden. Hans hätte seiner Mutter gern selbst die Mitteilung gemacht. Aber er sah das unruhige, erwartungs-

vollte Brennen in Nolfs Augen und ahnte, was in seiner Seele vorging. So fügte er sich und flüsterte seiner Mutter, als er sie begrüßte, nur heimlich zu:

„Mutterle — gleich wirst Du etwas Wunder-schönes erfahren. Ich darf es Dir aber nicht selbst sagen, um Nolf die Überraschung nicht zu zerstören.“

Frau von Seltz war nun freilich wie im Fieber von unruhiger Erwartung.

Nun sahen sie alle in dem schönen, alten Speisezimmer an der festlich geschmückten Tafel, die

mir immer sehr leid für ihn getan, daß Lanie gar nicht gut zu ihm war.“

Nolf hätte aufjubeln mögen.

„Wirklich — Sie wußten schon, daß Hans meine Baje liebte?“

Lächelnd nickte sie.

„Ich merkte es aus vielen kleinen Zeichen. Er wurde immer so blaß, wenn sie spöttisch wurde und konnte doch seine Augen nicht von ihr lassen. Und wenn er an meiner Seite ritt, dann lauschte er immer nur auf Lanies Worte und gab mir oft ganz verkehrte Antworten auf meine Fragen. Ich habe aber stets getan, als merke ich nichts. Er tat mir so sehr leid, denn Lanie habe ich nie angemerkt, daß sie ihn gut war.“

Nolf atmete tief auf und sah sie wieder so warm und herzlich an, wie früher.

„Bei mir war es umgekehrt, mein gnädiges Fräulein. Ich wußte, daß Lanie ihre Liebe zu Hans mir hinter Spott und Trotz versteckte, glaubte aber, Hans hätte sein Herz an eine andere verloren — an Sie, mein gnädiges Fräulein.“

Es lag dabei ein dringendes Forschen in seinem Blick, daß sie jäh errödete. Aber ein Lächeln spielte dabei um ihren Mund.

„Oh nein — dazu sind wir viel zu gute Freunde, Herr von Seltz und ich.“

Er faßte ihre Hand und preßte im aufwallenden Empfinden seine Lippen darauf.

„Ich bin so froh darüber,“ stieß er unbeherrscht hervor, und sich zusammennehmend, fuhr er ruhiger fort:

„Ich meine, über diese Verlobung.“

Sie erglühete noch dunkler und wandte sich erschrocken und hastig von ihm ab, um nun ihrerseits Hans und Lanie Glück zu wünschen.

Lanie umarmte Sanna herzlich.

„Liebste Sanna — von heute an sagen wir einander Du, willst Du?“

„Herzlich gern, liebe Lanie.“

„Weißt Du, daß ich schrecklich eifersüchtig auf Dich war? Ich glaubte, Hans liebe Dich. Und ich fürchte, ich bin deshalb manchmal garstig auch zu Dir gewesen. Verzeihe mir.“

„Du warst nie garstig zu mir, Lanie. Ich habe nie etwas gemerkt und freue mich herzlich, daß Du nun Dein Glück gefunden hast.“

„Mögest Du bald ein ebenso großes Glück finden, liebste Sanna.“

Diese machte ein trauriges Gesicht. Ihre Augen blickten trübe.

„Solch ein Glück ist mir nicht beschieden. Alle Menschen können nicht glücklich sein.“

Wohlkommen sah die Kontesse in Sannas traurige Augen. Aber dann schüttelte sie bestimmt den Kopf.

„So etwas mußt Du nicht sagen, liebe Sanna. Vor kurzer Zeit glaubte ich das auch — und nun ist das alles anders geworden.“

Nolf hatte inzwischen die Gläser füllen lassen und forderte die Anwesenden auf, mit ihm auf das Wohl des Brautpaares anzustoßen!

In froher Stimmung nahm man wieder die Plätze ein. Auch Sanna zwang die Traurigkeit nieder und zeigte sich heiter.

Nach Tisch zogen sich die beiden Mütter im Nebenzimmer in eine trauliche Ecke zurück und plauderten über das Glück ihrer Kinder. Das Brautpaar war mit sich selbst beschäftigt und hatte einander mancherlei zu sagen. Da setzte sich Nolf zu Sanna und plauderte mit ihr von dem am nächsten Tage stattfindenden Ballfest.

„Freuen Sie sich darauf, mein gnädiges Fräulein?“ fragte er.

Sie nickte lächelnd.

„Oh ja, sehr! Ich tanze so gern, vielleicht weil ich dies Vergnügen bisher nicht kennen gelernt habe.“

„Und darf ich jo unbekannt sein mir jetzt schon einige Tänze für morgen abend zu sichern?“

Sie seufzte ein wenig und sah ihn unsicher an.



Kraftstofffahrer mit Gasmasken, bereit zu einer Erkundungsfahrt.

mit roten Rosen geschmückt war und reiches Silbergerät und kostbares Porzellan und Kristall trug. Als die Suppe aufgetragen war und die Diener sich entfernt hatten, erhob sich Nolf. Und seinen Blick fest auf Sanna von Glosows Züge heftend, verkündete er die Verlobung seiner Baje mit Hans von Seltz.

Mit strahlendem Lächeln hob sie die Augen zu ihm empor und eine ehrliche Freude strahlte aus ihren Augen. Nolf mußte nun ganz sicher, daß sie durch diese Verlobung durchaus nicht schmerzlich berührt wurde.

Eine allgemeine Aufregung folgte Nolfs Worten. Frau von Seltz war so erschüttert, daß sie haltlos weinend vor Freude, an Hals ihres Sohnes hing und dann wortlos Konteß Lanie in ihre Arme zog. Dann umarmten sich die beiden glücklichen Mütter in bester Eintracht und das Brautpaar hatte eine Weile mit sich selbst zu tun. So standen sich Nolf und Sanna etwas abseits gegenüber.

„Sie sind durch diese Verlobung sehr überrascht worden, mein gnädiges Fräulein?“ fragte Nolf.

Sanna atmete schnell. Sie war entschieden freudig erregt. Ihre Augen strahlten wieder einmal voll und offen in die seinen.

„Ja ich bin sehr überrascht und freue mich so sehr. Das hatte ich nicht vorausgesehen, denn mir schienen immer, als sei Lanie gar nicht gut auf Herrn von Seltz zu sprechen. Daß er sie lieb hat, das habe ich freilich schon längst bemerkt. Und es hat

„Es werden so viel bessere Tänzerinnen zugegen sein, und ich bin noch so wenig sicher.“

„Sie tanzen aber trotzdem wie eine Elfe, ich habe es doch schon gemerkt“, scherzte er. „Also darf ich?“

„Gewiß, Herr v. Verlach, soviel Sie wollen.“

Mit einem heißen, unruhigen Blick sah er sie an. „Dann würde ich wohl alle Tänze für mich belegen. So leichtsinnig dürfen Sie mir Ihre Erlaubnis nicht geben.“

Sie dachte, daß ihr das sicher das liebste sein würde. Aber ihr Blick irte von dem keinen sehen zur Seite. Es fiel ihr auf, daß er heute so ganz anders wie sonst zu ihr war. Daß er wieder lieb und gut zu ihr sprach, wie in der ersten Zeit, tat ihrem Herzen wohl. Zugleich aber beunruhigte sie sein Blick. Beglückt bemerkte er ihre Verwirrung und plauderte nun in heiteren Tone weiter, um ihr zu Hilfe zu kommen.

Er erzählte ihr, daß Lanie hatte über den Steilweg der Trollschlucht reiten wollen.

„Nun Gotteswillen!“ rief Sanna, erschrocken die Hände zusammenpressend. „Mir ist furchtbar bange gewesen, als ich Sie da hinabreiten sah. Eine Dame kann dies Wagnis doch unmöglich unternehmen.“

„Lanie hätte es aber doch getan in ihrem Trost, obwohl sie wußte, daß es auf Tod und Leben ging. Sie glaubte, das Leben sei wertlos für sie geworden. Nun wird sie es sicher nie mehr tun wollen — jetzt hat das Leben doppelten Wert für sie.“

Sanna nickte vernonnen.

„Ja, wer so glücklich ist, der hat viel zu verlieren.“ sagte sie leise.

Mit heißen, brennenden Augen sah er sie an. Aber sie blickte an ihm vorüber und merkte es nicht.

(Fortsetzung folgt.)

### Das stille Antlitz.

Von Melanie Ebhardt.

Im Dresdener Kupferstichtabinett ist seit kurzem eine Ausstellung von Werken Max Klingers, eine Ehrengestaltung zu seinem 60. Geburtstag.

Seit ihrer Eröffnung stehe ich täglich vor einem Bilde, das ich vor vielen Jahren kennen lernte, als ich noch ein halbes Kind war. Nun ich es zum ersten Male wiederfinde, erschütterte es mich so tief wie damals. Es ist eine Kreidezeichnung, die Studie der Magdalena zum großen Kreuzigungsbilde.

### Wer Kriegsanleihe zeichnet, fördert den Frieden.

Heute finde ich zwei Beschauer vor dem Blatte, einen alten Mann mit weißen Haar und eine dunkle, ernstblickende Frau, wohl seine Tochter. Er hat die Hand auf ihren Arm gelegt und spricht eindringlich auf sie ein:

„Sieh dies Gesicht! Du wirst es so wenig vergessen können wie ich. Es ist nichts als Schmerz. Aber bedenke auch, was ihr geschehen ist! Sie hat das Schreckliche mit ansehen müssen, wie sie den Barmherzigen, der sich in ihrer Sündenangst zu ihr beugte, ans Kreuz schlagen, wie er in seiner furchtbaren Marter hängt und leidet. Das hat sie überwältigt.“

### „Möwe II.“

Willkommen im heimischen Hafen  
Nach fröhlicher Kaperei  
Sant deinem tapferen Grafen,  
Willkommen, „Möwe 2“!

Sie jagten und tobten und hezten  
Wie Drogen hinter dir her,  
Du flugst mit unendlichen  
Schwingen durchs Weltenmeer!

Deine Strafe beschrieb  
Trümmer und treibendes Holz,  
Vor deinen Schnabelhieben  
Sant manches Seemanns Stolz.

Und weil sie ins Herz traten  
Den Britenstolz dabei,  
Sei doppelt willkommen im Hafen,  
Sturmvogel „Möwe 2“!

Vittor Gelling.

Die Frau steht lange in stummer Betrachtung. Dann schauert sie leicht.

„Ihr graut vor den Menschen!“ sagt sie.

Aber der Alte schüttelt den Kopf.

„Sie hat ein unsägliches Erbarmen mit den Menschen! Weiß sie doch, wie leicht man sündig werden kann.“

Dann gehen sie.

Ich bleibe allein zurück, selbstvergessen im Anblick des Hauptes verloren, das so weit zurückgesunken ist, nicht gewaltfam, nur wehrlos und ohne Widerstand. Der alte Mann hat recht, das Gesicht mit der wie im Schlaf geschlossenen Augen ist nichts als Schmerz. Aber ich verstehe das nicht, trägt es

doch nicht den leiseften Schmerzszug. Es ist vollkommen still, das ist das Wunderbare, — die Stirn faltlos, der Mund mit kaum merklich verzogenen Winkeln ganz sanft geschlossen.

Noch klingen die Worte in mir nach: „Sie hat ein unsägliches Erbarmen mit den Menschen! Weiß sie doch, wie leicht man sündig werden kann.“

Wie leicht man sündig werden kann! Das ist's. Die ganze Menschheit ist in Schuld gefallen. Kein Wunder, daß das Grauen kommt, das zu Gott spricht: „Ich schäme mich vor dir, ein Mensch zu sein!“ Aber wir verüßigen uns, wenn wir nur schaudern; das Grauen muß zum Mitleid werden, das Mitleid zur helfenden Tat.

Wie oft beneiden wir die, die mitten in allen Schrecken Hilfe bringen, die Träger, die die Opfer bergen, die Schwestern in den Lazaretten, die Ärzte. — die vor allem, die Tag für Tag ein Leben nach dem andern retten! Wir an Mande des Geschehens sind hilflos und können nichts tun. —

Doch das ist nicht wahr! Die für uns kämpfen und bluten, leiden ja nicht allein. Die ganze Welt schreit nach unsrem Mitleid. Wir können geben, mit vollen Händen, wenn wir nur wollen. Und das ist ist die Erlösung von dem unerträglichen Druck, das einzige Glück, das selbst jetzt noch möglich und würdig ist. Es steht immer ein Mensch neben uns, dicht an unserer Schulter, dem wir helfen können, und sei es nur mit einem Wort, einem Blick, einem liebevollen Gedanken.

Die Gedanken der Liebe sind eine Macht, die wir nicht messen können; sie triumphieren mitten im Kriege. Auf ihnen beruht unser Beten für die Fremde, die unsere schätzende Tat vielleicht nicht erreichen kann, für die fremden Brüder in ihrer Not, für den sterbenden Feind. Sie gehen nicht verloren. Sie erreichen Gott und schlagen an seine Brust. Sie kürzen die Prüfung.

Das Schicksal der Welt hängt in der Schwebel. Wir werfen unsere Gedanken der Liebe in die Wagtschale, die das Gute wägt, und sie sinkt schwer herab in die bereiten Hände Gottes. —

Ich stehe noch immer vor dem stillen Antlitz, das schuldig ward, und das der Schmerz entzündigt hat. Nun ist es das Antlitz einer Heiligen, das von Erbarmen leuchtet.

Gedanken des Friedens ziehen durch meine Brust. Ich möchte hinausstreten auf den Markt und zu den Menschen reden: „Liebet euch untereinander!“



Bildgröße 28x38 cm  
Kartongröße 45x60 cm

Den Lesern des „Zeitspiegel“ offerieren wir als passendes Geschenk:

## BILDNISSE

von KAISER WILHELM II und  
unsere HEERFÜHRERN in

### Handpressen-Kupferdruck

auf Chinapapier und Kupferdruckkarton zu dem Einheitspreise von Mk. 3.— pro Blatt. (Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt spesenfreie Zusendung.)

Wir bieten somit jedermann Gelegenheit eine wirklich künstlerische Reproduktion aller unserer hervorragenden Heerführer erwerben zu können.

Deutsche Kunstdruck-Gesellschaft  
m. b. H.

Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

Vorläufig gelangen zur Ausgabe:

Kaiser Wilhelm II.

Wilhelm, Kronprinz

von Preußen

Rupprecht, Kronprinz

von Bayern

Herzog Albrecht von Württemberg

von Beseler, General der Inf.

von Bülow, Generaloberst

von Einem, General der Inf.

von der Goltz, Generalfeld-

marschall

von Hindenburg, Generalfeld-

marschall

von Heeringen, Generaloberst

von Kluck, Generaloberst

✍



### Offensivgeist.

Unsere Kriegsklassen stehen erst dann im rechten Licht, wenn wir sie in Vergleich setzen mit unseren Kraftquellen und den Lasten der Feinde. Unsere Geldwirtschaft hat den Stürmen des Kriegs getrotzt, sie wird auch den künftigen Anforderungen standhalten.

Zwar steht dahin, ob Begeisterung und Opferfreude der ersten Kriegszeit, das trübsige Zusammenstehen aus der Stunde der Gefahr hinüberzureiten seien in die Zeit des Friedens. Aber was zweifellos als Gewinn aus schwerer Heimführung uns bewahrt bleiben wird, das ist der geklärtere Ernst der Lebensauffassung, die Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit, die gepornie deutsche Erfindungs- und Organisationskunst, das deutsche Volksvermögen mit seinen reichen Einkommensquellen, von denen freilich manche neu erschlossen und neu gefaßt werden müssen.

Eine ausreichende Kriegsschädigung wird uns die Neuordnung der wirtschaftlichen Dinge erleichtern. Mit ihr werden wir reicher, ohne sie ärmer, aber nicht wirtschaftsunfähig sein. Die Aussichten für eine solche Entschädigung steigen natürlicherweise in dem Maße, als wir unsere Ueberlegenheit, unseren Sieg vollständig machen, indem wir zu den militärischen Erfolgen den geldwirtschaftlichen Sieg fügen. Können wir das? Die neue englische Anleihe war als Kraftprobe gedacht; sie schließt, wobei nichts verkleinert werden soll, jedenfalls nicht so ab, daß sich die Hoffnungen jenseits des Kanals auch nur halbwegs erfüllt hätten. Das neue Geld deckt knapp den Bedarf von 5 bis 6 Monaten, die ersehnte Umwandlung der schwebenden kurzfristigen Schulden in eine langfristige Anleihe aber ist so gut wie völlig mißlungen. Und das, obwohl der englische Markt eine Schonzeit von mehr als 1 1/2 Jahren gewiesen hatte! Dabei ist England, dessen Schwierigkeiten sich häufen (U-Bootkrieg, Ernährungsfragen, Beinträchtigung der Einfuhr und der Ausfuhr), eine Hauptstütze der Entente, oder sollte sie doch sein. Daß die Stütze brüchig wird, ist um so beachtlicher, als das Zusammenraffen langfristiger Kapitalien im eigenen Lande der Bundesgenossen nachgerade auf bedrohliche Schwierigkeiten stößt. Zudem wachsen

die Verschuldungen aus Ausland (Amerika übte von Anfang an eine zärtlich wohlwollende Neutralität, während es für uns nur Neutralität, „Ersatz“ hatte), und die Kriegsaufwendungen geldlicher Art sind ungefähr doppelt so hoch wie die unsrigen.

Demgemäß ergibt sich beim Abmessen der beiderseitigen Widerstandskraft ein mehrfaches Mißverhältnis zu Ungunsten der Feinde. Also wird der Sieg auf dem Gebiete der Finanzen unser sein, wenn die Einsicht in die eigene Kraft und die Erkenntnis der feindlichen Lage bei uns daheim jenen hochgenutten Offensivgeist wecken, den Hindenburg kündigt: „Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit den Waffen, sondern auch mit dem Gelde schlagen.“ Und einmal muß da drüben die Erkenntnis aufdämmern, daß ein Weiterkämpfen nur die Opfer — und den deutschen Vorrat — steigert.

### Heiteres



Müller: „Ich weiß nicht, was sie forn Geschrei machen, det de Ochsenfahrwerke in Berlin erloobt sind.“

Schulze: „Na, det war doch früher nicht.“

Müller: „Fast du 'ne Ahnung? Ich fahre seit Jahr und Tag von Hallensee nach die Linden mit den D-Wagen.“ („Kaddarabatsch“)

Instruktion. Sonnabend vormittag. Ich habe Aussicht beim Unterricht in Unteroffizierabteilungen über „Verhalten auf Urlaub“. In der 5. Korporalschaft frage ich den Rekruten Hoffmann: „Fahren Sie heute auf Urlaub?“ — „Ja wohl, Herr Feldwebel!“ — „Wohin?“ —

„Nach Regelstatt.“ — „Schön. Nehmen wir mal an, am Sonntag abend geht der letzte Zug nach hier um 7 Uhr von Regelstatt ab. Sie kommen 7 Uhr 20 auf den Bahnhof; Ihr Zug ist abgefahren; um 12 müssen Sie in der Kaserne sein. Was machen Sie? — „Das ist unmöglich, Herr Feldwebel!“ — „Beim preußischen Militär ist alles möglich. — Das kann mir nicht passieren, Herr Feldwebel! — Gerade will ich meinen Widerspruchsgeist zähmen, da sagt der Korporalschaftsführer: „Gestatten, Herr Feldwebel, der Mann ist im Recht. Er ist nämlich der Bahnhofswirt von Regelstatt.“ (Aus der „Jugend“.)

Ein Anzuredener. Da reden's allweil von Massenpeisung, und wann ma mal zwei oder gar drei Portionen ist, — ist's natürlich nit recht!“

Wirt (zu einem Gaste, der schon den dritten Abend die Bede schuldig bleiben will! „Nee, nee, wir zweie fangen den borgeblöhen Verkehr nicht miteinander an!“ („Regendorfer Blätter“.)

### Käffel-Ecke

#### Käffel.

I.  
Mit dem e ist's silbergleich  
Mit dem i das Stümmelreich,  
Mit dem o gar mild und weich.  
Zg. Köhler.

II.  
Es ist ein Speiß, die niemand ist,  
Es ist getauft und doch kein Christ,  
Es hat ans Strehlen nie gedacht  
Und hat's zum Hängen doch gebracht.  
Aufsüßung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Käffels in voriger Nummer. Neben.

### Bett-Federn!

Zarte Püllfedern per Pfd. N. 1.50 Halbdaunen N. 2.— zart und weich N. 3.40, Schließfedern N. 3.—, Mandarinddaunen N. 3.70, Alterzart und weich.

### Gänse-Federn!

Weiß Halbdaunen N. 5.50, hochfein silberische N. 7.— bis N. 12.—, Schließfedern N. 4.75, weich und dannerreich N. 5.50, Graue Daunen schwellend N. 7.50, weißer Daunenstaum N. 7.— bis N. 14.—, 3 bis 4 Pfd. für eine Decke.

### Betten!

In hochfein echtröt Daunenkörper in allen Preislagen. Muster und Katalog frei. Nicht-gefallend Geld zurück. 50000 Kunden.

20000 Dankeschreiben.  
Bettfederngroßhandlung und Bettenfabrik.  
Th. Kranefuß, Cassel 44.  
Ältestes und größtes Versandhaus das.

Bei Bezug von Waren bitte sich auf dieses Blatt zu berufen



### Hesse

DRESDEN, Scheffelstrasse, hat allein „Atama“-Strangfedern solche bleiben 10 Jahre schön und fest: 30 cm lang 3 Str., 35 cm 4 Str., 40 cm 5 Str., 45 cm 5 Str., 50 cm 12 Str., 55 cm 18 Str., 60 cm 25 Str. Schnur Federn, nur 15-20 cm breit, sollen 50 cm lang 3 Str., 60 cm 6 Str. Strangboas 5, 10, 20 Str. Weiber 1, 2, 4, 6 Str. bis 60 Str. Sublimen 1 Karton voll 3 Str.

### Fort mit dem



Rein-Verkürzung unsichtb. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladestiefel verwendbar. Gratis-Brosch. senden Extension, G.m.b.H. Frankfurt a. M. Eschersheim Nr. 436.

## Anzeigen

haben in diesem Blatte eine weite Verbreitung.

### Wundervolle Locken

in wenigen Minuten, kein Verbrennen der Haare. Das dünnste Haar erscheint voll und üppig. Wie dies erzielt wird teilt jeder Dame gegen Einsendung von nur 1 Mk. mit: Lockenlieserl, Forth/Bayern I.

### Gegen Hämorrhoiden

ist das Beste Aphanodan (ges. Zäpchen — Salbe, Pulver und Tee. Alle 4 Mittel zus. 10.— M. Porto extra. Gegen Nachnahme. Apotheker F. Pollack, Friedeberg a. Qu.

### Strumpf-Garne

versendet ohne Bezugschein von 4 Pfund an (Proben umsonst frei) Erfurter Garnfabrik Hollteleferant in Erfurt W. 247.

Gegen bar oder Teilzahlung erhalten Sie direkt aus der Bettenfabrik von

### A. H. Kirchhoff, Hoflief. Osnabrück No. 10

Betten, Bettfedern, Daunens, Steppdecken, Bettstellen u. Matratzen

Preisliste franko.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin NW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erschien:

## Militärische Vorbildung der älteren Jahrgänge der Jugend-Abteilungen während des Kriegszustandes

Belehrungskursus (23. bis 25. März 1916) in 8 Vorträgen

Herausgegeben vom Kriegsministerium.

Umfang 109 Seiten Großformat.

Preis M. 1.50 und 20 Pfg. Porto.

Die Veröffentlichung der Vorträge, die gelegentlich des im März o. J. vom Kriegsministerium veranstalteten Belehrungskurses über die Organisation und Durchführung der militärischen Vorbildung der Jugend während des Kriegszustandes gehalten wurden, verfolgt die Absicht, weite Kreise über Zweck und Ziel der Einrichtung aufzuklären und vorgefaßten oder irrigen Meinungen entgegenzutreten.

## Klischees

in Autotypie und Strichätzung liefert schnell und billigst Wilhelm Greve, Berlin SW., Ritterstraße 50.

# Gegen Gicht und Rheumatismus

## nur Girheubin

**Erprobtes Heil- u. Vorbeugungsmittel**

Vollkommen unschädlich!

**Reguliert die Magen- und Darmfähigkeit**

Hunderte ärztlicher Zeugnisse, viele Anerkennungen!

**Preis der Dose: Mark 3.50**  
Eine Kur = 6 Dosen: **Mark 18. — franko.**

In den Apotheken erhältlich  
oder durch die

**Girheubin G.m.b.H.**  
Berlin SW, Ritterstraße 50



### Einige ärztliche Gutachten über Girheubin.

**Dr. Walter V. . . , Bützow.** Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich mit den Erfolgen Ihres Girheubins sehr zufrieden bin und Ihr Mittel dort wirkte, wo andere gleichartige Präparate versagten.

**Dr. med. F. . . , Kautsdorf (Ostbahn).** Nachdem ich in einem desolaten Falle von Arthritis urica die üblichen Mittel ohne Erfolg angewandt hatte, machte ich einen Versuch mit den von Ihnen zur Verfügung gestellten Tabletten in Verbindung mit Colchicum. Der Erfolg war ein guter, Patient kann schon wieder auf den Beinen stehen und in seinem Betriebe (Bäckerei) schon wieder nach dem rechten sehen.

**Dr. N. . . , Frankfurt a. M.** Sie sandten mir eine Probeportion Girheubin, ich habe mit derselben bei einer Patientin sehr gute Erfolge gehabt, der Rheumatismus verschwand bald.

**Dr. B. . . , Wolfsblütel.** Habe Ihre mir geschickten Proben mit gutem Erfolge angewandt, weitere Proben nicht nötig, da ich die Güte des Präparates erkannt habe.

**Dr. A. . . , Bensheim.** Ich selbst fühle mich bei täglichem Gebrauch Ihrer Tabletten sehr wohl wie seit Jahren nicht und habe keine Beschwerden von meinen Nierensteinen mehr. Dieselben günstigen Beobachtungen habe ich bei verschiedenen meiner Patienten machen können.

**Dr. R. . . , Uelsen.** In einem Falle von rheumatischen Nervenschmerzen war die Wirkung ausgezeichnet. Die Schmerzen nahmen ab. Die Nachtruhe kehrte wieder. Der Erfolg war daher recht zufriedenstellend. Aspirin hatte hier versagt. Unschädlich scheint das Mittel auf jeden Fall zu sein.

**Dr. L. . . , Friedberg (Oberbay.).** Teile Ihnen mit, daß ich mit den beiden mir überwiesenen Proben bei einem Kranken günstigen Erfolg erzielte, weshalb ich die hiesige Apotheke veranlaßte, sich Ihr Girheubin beizulegen.

**Dr. A. A. . . , Rosenheim.** Habe Ihr Präparat selbst erprobt und bin mit der Wirksamkeit sehr zufrieden.

**Dr. R. . . , Benrath.** Ich habe in einem Falle von Neuralgie und einem von Muskelrheumatismus Girheubin versucht. Beide Fälle bestanden schon mehrere Wochen und zeigten bei Salicylbehandlung und Einreibungen keine Besserung. Nach Gebrauch von Girheubin wurden sie geheilt. Ich bitte um weitere Proben.

**Dr. H. . . , München.** Bei einem sehr alten Ischiasleiden sehr gute Wirkung. Die Schmerzanzfälle traten minder häufig und in längeren Intervallen auf, und konnte Patient während der Zeit, in welcher er den Tee trank, nachts ziemlich gut schlafen. Irgend welche schädliche Nebenwirkung konnte ich nicht wahrnehmen. Das Mittel wurde gut vertragen, und ich war mit dem Erfolge ganz zufrieden.

**Dr. med. S. . . , Saarburg.** Ich habe mit Ihrem Präparat jederzeit die besten Resultate erzielt, ohne jemals üble Nebenwirkungen gesehen zu haben.

**Dr. W. . . , Baunach.** Für die mir übersandte Probe Ihres Girheubins, das ich bei einem Falle von sehr altem Gelenkrheumatismus mit ganz überraschendem Erfolge verwendete, sage ich meinen besten Dank.

**Dr. F. . . , Koshelm.** ... daß ich Girheubin bei einer 70jährigen Angehörigen, die seit 5 Jahren an chronischer deformierender Arthritis, namentlich der Kniee, leidet. Von allen bisherigen Mitteln nahm Betreffende das Girheubin am liebsten, wegen seiner guten Bekömmlichkeit und Fehlens jeder unangenehmen Nebenwirkung. Aber auch auf die in den Gliedern bestehenden Schmerzen hatte Girheubin einen merklich mildernden Einfluß. Während vorher Gehen nur an zwei Stöcken möglich, kann dieselbe jetzt ohne Stütze im Zimmer gehen. . . .

**Dr. N. . . , Ingolstadt.** Ein alter Gichtiker rühmte mir das Girheubin sehr.

**Dr. T. . . , Altona.** Freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit Ihrem Mittel sehr gute Erfolge in der Praxis gehabt und es auch ferner verordnen werde.

**Dr. T. . . , Cöln a. Rh.** Girheubin wirkte immer prompt.

**Dr. Fr. W. . . , Netphen.** Das Versuchsobjekt war ich selbst, der ich seit mehreren Jahren schon an Muskelrheumatismus leide und Salicyl-Präparate mit nur geringem Erfolge genommen habe. Auch habe ich schon wiederholt Bädokuren durchgemacht, doch mit nur vorübergehendem Erfolge. Aus diesem Grunde war ich auf die Wirkung Ihrer Tabletten doppelt gespannt. Nachdem ich ein Röhrchen — wenn auch nicht ganz regelmäßig — genommen hatte, ließen die Schmerzen nach; jetzt, nachdem ich auch das zweite Röhrchen genommen, verspürte ich nur noch des Morgens Schmerzen, die nach einiger Bewegung verzogen.

Verantwortlich für Schriftleitung, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Giesels, Reutlin. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Greve, Berlin SW 68.

